

Pater Alberich Zwyszig : ein Schweizer Sänger

Autor(en): **Letter, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **41 (1954)**

Heft 6: **P. Alberich Zwyszig ; Geschichtsunterricht ; Katholische Mittelschule**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PATER ALBERICH ZWYSSIG – EIN SCHWEIZER SÄNGER

Von Dr. Paul Letter, Zürich

Wohl dem, der frei kann singen
Wie du, o Volk der Luft,
Und seine Stimme schwingen
Zu dem, auf den er hofft.

(Aus einem alten Liede.)

»Alberic« schrieb er selber in seiner schönen Handschrift; dieselbe Schreibweise gebrauchte noch Heinrich Weber in seinem Lebensbild des »ächten treuen Jüngers und Priesters der edeln Musika«, die wir im Vierundsechzigsten Neujahrsstück (Neujahrsblatt) der allgemeinen Musikgesellschaft in Zürich, 1876 (Orell Füssli & Co.) finden.

Manche seiner Blumen, schrieb Weber, sei hinausgetragen worden in weite Gauen und »hat Tausende, ja Hunderttausende erfreut, mehr als viele stolz rauschende Symphonien und Opern es vermochten«. Ist nicht vor allen andern sein Männerchor: »Trittst im Morgenrot daher« solch eine edle Blume?

Wie oft schon erscholl dieser »Schweizerpsalm« unter unsern Schweizer Sängern! Er ist so recht ein Landeskind, schlicht, edel wie die Alpenrose, klar wie unsere Seen, herzynig wie der geschwätzig plaudernde Silberbach, machtvoll aufrauschend wie der Wasserfall des Bergstroms. Und mit wie geringen Mitteln übt er seine Wirkungen! Um den Grundakkord – es – reihen sich die verwandten und zunächstliegenden Akkorde b, f, as; aus diesen Materialien ist das edle Gebäude aufgebaut. Mit kleinen Mitteln Großes zu schaffen ist das Kennzeichen der wahren Kunst, und die so tun, sind Meister, gleichviel, ob sie nun den Titel eines Hofkapellmeisters oder Generalmusikdirektors führen und ganze Armeen von Musikern im Marmorsaale dirigieren, oder nur ein kleines Liebhaberorchester leiten

und auf der Orgelbank einer stillen Klosterkirche ihr Lied anstimmen. Ist es zu gewagt, wenn wir diesem »Schweizerpsalm« ein langes Leben prophezeien?

Und »Ihr aber, ihr Schweizer Sänger, wollet ihr dem Sänger des schönen Schweizerpsalms nicht ein bescheidenes Denkmal setzen?«, schrieb Weber am Schluß des Aufsatzes, in gesperrtem Drucke.

Im Zürichhorn wurde dem Dichter und dem Komponisten des Schweizerpsalms, beiden Männern, 1908 ein Monumentalbrunnen als Denkmal errichtet, geschmückt mit den Bildnissen von Widmer und Zwysig und den Anfangsworten des Schweizerpsalms.

Und die diesjährige Bundesfeier-Fünfermarke erinnert an den 100. Todestag Zwysigs; am 20. Juni wurde bei einer Gedenkfeier (mit Festgottesdienst beider Konfessionen und Festansprache von Bundesrat Etter) in Wettingen im Hof des ehemaligen Zisterzienserklosters, des heutigen aargauischen Lehrerseminars, ein Denkmal zu Ehren des Mönches und Musikers enthüllt. Die »Civitas« widmet die ganze Juni-Nummer seinem Andenken; ist er doch auch der Komponist des »Riesenkampfes«, des Bundesliedes des Schweizerischen Studentenvereins¹.

Zwysig schuf schöne, herzlich ansprechende Melodien. Tausende haben sich schon gelobt an seinen edeln, oft schwungvollen Melodien. »Der liebliche Sänger so manches innig frommen Liedes hat in That und Wahrheit gesungen, weil er mußte, und

¹ Als eigene Schrift erschienen: *Heinrich Meng: P. Alberich Zwysig (1808–1854)*. Gedenkschrift zum hundertsten Todestage. 63 S. Vgl. Besprechung in diesem Heft S. 206. (Die Schriftl.)

was in ihm aufgetaucht war, angefacht von den Dichterworten, von der frommen Andacht seiner Seele, das hat er wahr und klar in seinen Weisen wiedergegeben. Das fühlende Gemüth sagt laut: Pater Alberic Zwyszig ist ein lieber Mann, er singt so hell und wahr an's Herz, daß mir bei seinen Klängen ordentlich warm und selig zu Muth wird. Hab' Dank, du Lieber!« (Hch. Weber, ebda.).

Lebensgang.

Gegenüber der Tellsplatte am Urnersee liegt am Aufstieg nach Beroldingen das kleine Dörfchen Bauen. Hier erblickte Alberich Zwyszig am 17. November 1808 das Licht der Welt. Das bescheidene Vaterhaus legte einen frommen Sinn und warme Liebe zur Musik als Angebinde in des Knaben Wiege. Zwei Brüder und eine Schwester wählten, wie später auch er, das Klosterleben. Aber auch der jüngste Bruder, in weltlichem Stand, pflegte mit Vorliebe und Geschick die Musik.

Nach dem frühen Tod des Vaters zog die Mutter mit ihren fünf Kindern nach Mellingen ZG, wo die begabten Knaben im dortigen Pfarrer einen trefflichen Lehrer gewannen. Die verständig-klare, mild-heitere und festentschlossene Mutter, von großem und bestimmendem Einfluß auf die Entwicklung der Söhne, starb 72 Jahre alt im Kloster Seedorf bei Altdorf.

Mit zwölf Jahren besuchte Alberich die damals sehr bedeutende Klosterschule in Wettingen. Neben gewissenhaftem Fleiß, erfreulichen Fortschritten, war er besonders gewandt im Latein. Sein musikalisches Talent gewann die Zuneigung aller, entfaltete sich nach der Priesterweihe (1832) in ruhiger Stille. Pflege der Musik gehörte zu den alten Klosterüberlieferungen. Zu Zwyszigs Zeiten vermochten die Kapitularen das Orchester ziemlich vollständig zu besetzen. Zwyszig selber spielte Violine, Klavier, auch eine Reihe von Blasinstrumenten. Er arbeitete sich in die Harmonielehre ein und

wagte früh eigene Kompositionen. Zu häuslichen Familienfesten schrieb er auch gern humoristische Briefe und witzig-gemüthliche Knittelverse. (Belege s. auch bei Meng.)

Im Amt des Kapellmeisters entwickelte der junge Künstler eine überaus fruchtbare Tätigkeit inner- und außerhalb der Klostermauern. Da er sich auch mit dem Chorgesang beschäftigte, wurde er mit Widmers Liedersammlungen bekannt. Der vorerst geschäftliche Verkehr führte bald zu persönlicher Bekanntschaft und Freundschaft, und es zeigte sich, daß der Wettinger Mönch und der Zürcher Freisinnige, trotz weltanschaulich starker Gegensätze, in ihrem Empfinden verwandte Naturen waren. Zwyszigs Lebhaftigkeit, seine unerschöpfliche Phantasie, sein goldener Humor, verbunden mit tiefer Bescheidenheit und Einfachheit brachten in Widmers Herz die gleichgestimmten Saiten ebenso zum Klingen wie des Priesters echte Frömmigkeit und Vaterlandsliebe. So entwickelte sich zwischen den beiden eine Herzensfreundschaft, die durch gegenseitige Besuche vertieft und gefestigt wurde.

Seit 1840 war Alberich Sekretär des neugewählten Abtes Leopold Höchle. Er litt schwer an der gewaltsamen Aufhebung seines lieben Klosters. Den Abt begleitete er nach Aufhebung des Klosters Wettingen im Januar 1841 nach Wurmsbach (Zürcher Obersee), dann nach Buonas und Werthenstein und kehrte im Sonderbundskrieg von dort nach Wurmsbach zurück, wo er bis 1854 blieb.

Durch das unstete Wanderleben litt der persönliche Verkehr zwischen Widmer und Zwyszig. Mehr als ein Jahr sahen sie sich nicht. Tonkunst, Volksgesang und Volksdichtung bildeten für beide einen süßen Trost.

Zwyszig stellte neben seiner Inanspruchnahme als Musiklehrer des Töchterinstitutes in Wurmsbach (manche seiner Kompositionen sind hier ans Licht getreten) von den etwa 1000 Urkunden des Stiftes ein um-

fangreiches, wertvolles Regestenwerk her. Als die rechte Hand des Abtes wirkte er in dessen unausgesetzten, langjährigen Bemühungen, für die vertriebenen Brüder eine neue Heimstätte zu finden, erfolgreich mit. Sie wurde ihm 1853 in Mehrerau bei Brengenz zuteil. Von der österreichischen Regierung in Wien kam die Erlaubnis, sich hier niederzulassen. Die Konventualen hatten inzwischen das Klostergebäude, das lange Jahre als Infanteriekaserne benutzt, aber auch ruiniert worden war, käuflich erworben. Zwysig hatte während des ganzen Sommers die Wiederherstellung eifrig und einsichtig betrieben, monatelang leitend und beaufsichtigend, aber auch persönlich arbeitend als Tapezierer, Schreiner und Schlosser. Die Freude über die endliche Erreichung des langersehnten Ziels ließ ihn sich selbst vergessen und seine Kräfte überschätzen. Zur feierlichen Neukonstituierung des Klosters Wettingen-Mehrerau am 18. Oktober 1854 entwickelte er die größte Tätigkeit, den Namenstag seines Abtes (15. November) wollte er in altgewohnter Weise durch ein schönes Familienfest feiern, zog sich aber durch seine unverdrossene Tätigkeit am frischen Novembertag eine Erkältung zu, die sich rasch zur Lungenentzündung steigerte und schon am 19. November seinen Tod herbeiführte. Mit tiefem Schmerz standen die lange zerstreuten und kaum erst wieder vereinigten Ordensbrüder am Grab dessen, der ihr Leben so vielfach verschönert hatte. P. Gall Morel aus Einsiedeln sang ihm eine würdige Totenklage nach.

Der Komponist und sein Freund Leonhard Widmer (1808—1868).

Still und schlicht ist Zwysig durchs Leben geschritten. Ganz so schlicht erscheint er auch in seiner musikalischen Tätigkeit. Er schuf eine stattliche Anzahl Tonwerke: edle, kerngesunde Vaterlandslieder, Kirchenkompositionen, mehrere Offertorien, Messen und Marienlieder.

Alle schlagen vorherrschend einen ernsten Ton, den Ton religiöser Stimmung an, in der einfachen Naturwahrheit, die dem Sohn des stillen Bergdorfes eigen war. Die Erfahrungen, die er in den Stürmen der vierziger Jahre durchzukämpfen hatte, waren eher geeignet, ihn noch mehr in zurückgezogene Stille zu führen, wo er mit dem ihm verliehenen Talente treu gewirkt.

Ganz für den gesunden, ungekünstelten Volksgesang geschaffen ist der Männerchor »Laßt Jehova hoch erheben«. Kerngesunde Schöpfungen in frischer, würziger Luft der Berge sind weitere Männerchöre, die früher »bei unsern Schweizern dem Componisten Zwysig einen Namen von gutem Klange gemacht« (Hch. Weber, ebda.). »Einst sehr oft und gern gesungen wurde der Männerchor ‚Durch Nacht zum Licht‘ (1842), ein voller, edler Chor, wenn auch die Arbeit aus den Klosterstürmen des Jahres 1841 hervorgegangen war« (ebda.). »So betrachtet — und das lithographierte Titelbild mit seiner Erwähnung des 13., 20., 25. und 26. Januars 1841 und den Wappen der damals aufgehobenen aargauischen Klöster, ebenso mit der Widmung an Adalbert II., Abt von Muri, beweist diese Entstehung — bildet diese Schöpfung ein rühmliches Zeugniß für unseres Componisten ruhiges Vertrauen wie für seine Unbefangenheit gegenüber den politischen Wirren« (ebda.).

Durch tiefe Innigkeit zeichnet sich aus das Lied für gemischte Stimmen »Gott ist die Liebe«. Anziehend sind seine einstimmigen Lieder. Er komponierte am liebsten für höhere Stimmen, Sopran oder Tenor. Eine schöne Baß-Arie: Ad te Domine levavi — mit zwei Violinen, Viola, Violoncello und obligater Orgel bildet eine Ausnahme. Bei Hospental in Luzern erschien die Bearbeitung des Matthisson'schen Gedichtes »Vollendung« (Wenn ich einst das Ziel errungen habe). Zwei Messen bearbeitete er 1834 in Wettingen, die dritte in seinem Todesjahr in Mehrerau.

»Wenn auch Zwysigs Messen nicht ne-

ben die großen Meisterwerke dieser Art zu stellen sind, so muß doch anerkannt werden, daß sie, wie seine Arbeiten alle, liebliche, reiche Melodien besitzen, daß sein Gloria viel Feuer enthält und daß ihm mehrmals die sanftere Haltung des Benedictus sehr wohl gelungen ist« (Hrch. Weber, ebda., S. 10).

Am Schweizerpsalm darf man nicht vorbeigehen, ohne kurz seines Dichters zu gedenken.

Leonhard Widmer von Meilen ward in Hirslanden bei Zürich geboren am 12. Juni 1808. Früh verlor er seinen Vater. Bald zeichnete er sich im Gesang aus. Vier Jahre lang war er Kaufmannslehrling, dann brachte er sechs Monate in Hs. G. Nägelis Musikalienhandlung zu, von Nägeli vielfach angeregt. In der französischen Schweiz lernte er die französische Sprache, nahm und gab Unterricht und dichtete. Heimgekehrt, trat er 1843 in eine Lithographie ein und begründete sie 1839 selbständig (an der obern Marktgasse).

Es folgten nun die Meisterjahre auf der Höhe seines Lebens. Sammlung und Herausgabe volkstümlicher Gesangshefte bildeten einen Hauptzweig seiner Tätigkeit. Mit Komponisten und Sängern stand er in regem Verkehr, der sein geistiges Leben ungemain hob. Als Politiker »sauste er anfangs mit den wildesten Stürmen« (Gottlieb Binder: Zur Kulturgeschichte des Zürichsees, S. 437), gelangte aber dann zur Überzeugung, enttäuscht ob der Unduldsamkeit ohnegleichen unter seinen Parteigenossen, den Fortschrittlern, daß tiefgreifende politische und soziale Umwandlungen in einer bestimmten Stetigkeit vor sich gehen müssen, und so der Mensch durch unablässige Heranbildung und Aufklärung zum Genuß einer vernünftigen Freiheit erzogen werde.

In den 1840er Jahren liegt Leonhard Widmers fruchtbarste Tätigkeit als Volksdichter und Förderer des Volksgesanges. (»Es lebt in jeder Schweizerbrust ein un-

nennbares Sehnen«, »I han es Hüsli nett und blank«, »Wo Berge sich erheben«, »Schweizerpsalm«.) Alle seine Lieder sind durchsonnt von tiefer Heimatliebe, echt schweizerischer Gesinnung, männlich gesundem Charakter des Dichters.

In der Überzeugung, daß das Volkslied eines der geeignetsten Mittel sei, die widerstrebenden Parteien aufs neue zu versöhnen und zu verbinden, in einer von Bruderhaß und Unduldsamkeit erfüllten Zeit wieder mehr Einklang in die Herzen zu bringen, förderte Widmer mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln den Volksgesang. In ihm erblickte er ein treffliches Mittel zur Förderung und Veredlung des Volkslebens. Mit gleichgesinnten Männern gründete er die »Frohsinn-Gesellschaft«, 1836 den »Unterhaltungszirkel zur Biene«, der 1908 noch bestand. 1841 trat er in den neugegründeten Sängerverein »Harmonie Zürich« ein und war Mitglied eines von Franz Abt (Leiter der Harmonie) gebildeten Quartetts, das anlässlich einer Fahrt auf dem See selbst den berühmten Franz Liszt in Entzücken versetzte.

Gegen Ende der fünfziger Jahre wich er der steigenden Konkurrenz, erwarb das Haus zum »Schönen Grund« in Oberstraß, wo er eine Wirtschaft eröffnete und ein Gütchen bebaute. Das war eine ländliche Idylle mit Hingabe an Poesie, Musik, dichterischen Versuchen, Wanderungen in der über alles geliebten Natur und Tätigkeit für Vereine, Schule und Gewerbebestrebungen. Nach einigen Hirnschlägen starb er am 18. Mai 1868 in den Armen eines Freundes. »Er gehörte«, wie ein Nachruf sagt, »zu jenen seltenen Naturen, die ihr Lebensglück in der Zufriedenheit und in der reinen Freude anderer suchen« (Binder, 438).

Widmers Lieder werden für das Schweizerherz auch fürderhin ihren Reiz bewahren, und allen Wandel der Zeit dürfte vorab der *Schweizerpsalm* überdauern, unser, neben Kellers »O mein Heimatland«, schönster Vaterlandsgesang. Dieser Auffassung

wird jeder beipflichten, der in wehevoller Stunde das herrliche Lied mitgesungen hat.

Es entstand in einer Zeit schwerer politischer Kämpfe zwischen der liberalen und konservativen Partei. 1839 hatte in Zürich der Septemberputsch die fortschrittliche Regierung weggefegt. Im Aargau hob sie die Klöster auf. Freischarenzüge und Sonderbundskrieg nahten, warfen ihre Schatten voraus. Eines Abends saßen die Freunde des Gesellschaftskreises zur »Biene« in gewohnter Weise zusammen. Aber es wollte keine Fröhlichkeit aufkommen, das Gespräch stockte, jeder hing seinen eigenen Gedanken nach, doch alle beschäftigte dieselbe Frage, ob das Vaterland wohl die schweren Stürme überdauern werde. Da erhob sich Leonhard Widmer und trug bewegten Herzens den »Schweizerpsalm« vor, der in ergreifender Weise auf *Gott und Vaterland* als das alle Schweizer umfassende und einigende Band hinwies.

Eines Tages gelangte die Bitte an Zwysig, dem »Schweizerpsalm« ein würdiges musikalisches Kleid zu geben. Er erklärte sich mit Freuden dazu bereit und setzte sich sogleich mit Widmer in Verbindung. Weil es dem Verbannten bei seinem bewegten Wanderleben aber nicht möglich war, mit der nötigen Sammlung eine dem Gehalt des Liedes entsprechende Komposition zu schaffen, suchte er unter seinen geistlichen Vertonungen und fand das Passende in seinem Graduale zu einer vierstimmigen Messe. »Das ist es wohl, was dieser Melodie ihre besondere Lebenskraft verleiht, daß der Komponist sein Innerstes in sie hineinzu legen vermochte.« (H. Meng, P. Alberich Zwysig, S. 36.) Die formale Fügung der Komposition war klar und geschlossen. Nun mußte die Annäherung von Dichtung und Komposition von seiten des Wortes erfolgen. Das Ergebnis — wir wissen nicht, wie sich die Umarbeitung vollzogen hat, ob Dichter oder Komponist daran das Hauptverdienst hat — verrät ein meisterliches Stilempfin-

den. Und die neue Wortfügung ist nun erst in sich vollendet. (Siehe näheren Nachweis bei H. Meng, S. 37). Man vergleiche nur schon die erste Strophe in ihrer Urfassung mit dem uns bekannten Liedtexte:

Trittst im lichten Morgenrot daher,
Hoherhabener!
Und ich such' in seinem Strahlenmeer
Dich, du Herrlicher!
Wenn die Firn sich rötet,
Betet, Schweizer, betet!
Nahe, nahe ist euch Gott
In der Berge Morgenrot!
Ja, die fromme Seele ahnt
Gott im hehren Vaterland!

Trittst im Morgenrot daher,
Seh' ich dich im Strahlenmeer,
Dich, du Hoherhabener! Herrlicher!
Wenn der Alpenfirn sich rötet,
Betet, freie Schweizer! Betet!
Eure fromme Seele ahnt
Gott im hehren Vaterland.

In dieser zweiten Form erklang lt. Aufzeichnungen Oberst Uttingers zum erstenmal am Abend des Cäcilientages 1841, zu St. Karl bei Zug, im hohen Eckzimmer gegen See und Stadt hin, der »Schweizerpsalm«, gesungen von vier Zuger Stadtbürgern. (Nach Meng.) In Zürich ward der »Schweizerpsalm« am 14. November 1842 vom »Bienenquartett« evtl. zum erstenmal gesungen, und bald erschallte er von Mund zu Mund. Er entrang sich in gewitterschwüler Zeit als inbrünstiges Gebet dem Herzen eines glühenden Vaterlandsfreundes, und ein nicht minder treuer Sohn der Heimat hat ihm durch die Musik eine tief zu Herzen gehende Weihe verliehen.

Möge der »Schweizerpsalm« noch lange erklingen zur Ehre des »Hoherhabenen, Herrlichen«, zum Wohle unseres Vaterlandes und als Dank für Dichter und Tonsetzer!